

07.05.2017 17:42

Kultur

Trio Opus 8: Perfekte Hochspannungsmusik



ZoomRenommiertes Trio (von links): Michael Hauber, Eckhard Fischer und Mario De Secondi Foto: red

Regelmäßig sorgt die Musiksparte des Kulturkreises Grafenau für besondere Auftritte. Jetzt war das renommierte Trio Opus 8 wieder einmal im Maltesersaal von Schloss Dätzingen zu Gast und gestaltete einen Abend mit Brahms und Schubert.

DÄTZINGEN. In der KREISZEITUNG war es zu lesen: Seit über 30 Jahren musizieren sie zusammen, die Künstler, die das "Trio Opus 8" bilden. Wer nun drei ergraute oder gar gebrechliche Herren erwartet hatte, wurde überrascht: Sie spielen sehr lange zusammen und sind im besten Alter - um die 50 Lenze.

Bei ihrem ersten Konzert 1985 spielten die Studenten der Stuttgarter Musikhochschule das Opus 8 von Johannes Brahms. Ein Freund steuerte die Entdeckung bei, dass Klaviertrios von Komponisten wie Chopin, Pfitzner und Schostakowitsch auch diese Opuszahl tragen. So wählte man 1986 diesen Namen, der schnell zum Begriff in der Kammermusikszene wurde. Zahlreiche Wettbewerbserfolge und CD-Aufnahmen haben die Drei vorzuweisen.

Das erste Klaviertrio von Brahms stand am Anfang der Karriere der Drei. Und mit ihm begannen sie auch ihr Konzert im Dätzinger Schloss. Im Maltesersaal wurde es eng und warm, natürlich interessierten sich viele Besucher für diese exquisite Kammermusikformation.

Brahms war extrem selbstkritisch: Deshalb überarbeitete er im Alter sein jungdliches erstes Klaviertrio, das kurz nach der Begegnung mit Robert und Clara Schumann entstand (im Januar 1854). Die Revision fiel in das Jahr 1889. Damit ist das erste Klaviertrio gleichzeitig auch das letzte. Die zahlreichen musikalisch-literarischen Anspielungen waren dem reifen Brahms nicht geheuer, auch die Verbeugung vor Clara Schumann nicht, er tilgte sie und konzentrierte die Verläufe.

Diese Version hat sich durchgesetzt, und diese Version spielte das Trio Opus 8 in Dätzingen. Markant setzt das Klavier (Michael Hauber) ein, dann entfaltet sich eine edle Melodie des Cellos (Mario De Secondi). Das Cello tat sich auch im Verlauf des Werks immer wieder hervor: wohlklingend und voluminös. Obwohl im Alter überarbeitet, meint man man in diesem Trio immer wieder jugendlichen Überschwang zu vernehmen, der Anfang nicht als Ausbruch, sondern als Aufbruch.

Der Klavierton war eher groß als flexibel, die Geige (Eckhard Fischer) glühte, kurz: Das Trio operierte mit größter Intensität. Ein Komponist, der für Brahms sehr wichtig war, fiel einem ein: Beethoven - die grimmigen Akzente, der große Ausdruckswille, die unerhörten Verdichtungen. Das fand sich auch im zweiten Satz. Aber plötzlich leuchtet ein einfaches Liedthema auf, das durch Herzlichkeit besticht und das man nicht mehr vergisst. Auch das ist Brahms.

Verbindung von Leichtigkeit und Vehemenz

Klangfülle fiel bei diesem Klaviertrio auf. Man merkt, dass die Drei sonst in größeren Sälen spielen. Von Anfang bis Ende boten die Drei perfekt abgestimmte Hochspannungsmusik. Im Finale des Brahmswerkes drängten sie mit vollem Ton unerbittlich voran. Daran schloss sich ein Schubert-Satz an: ein Adagio, für das sich der Name "Notturmo" eingebürgert hat. Delikat begannen die Musiker, verzichteten aber nicht auf pralle Klänge. Nach dem letzten Akkord war es im Maltessersaal sehr still.

Es war die Überleitung zum Hauptwerk des Abends, das nach der Pause erklang: Schuberts Trio Es-Dur D 929. Schubert war der Meister des Liedes, über 600 hat er geschaffen. Er beherrschte also die kleine Form. Gleichzeitig schuf er große Formate: Man denke an die große C-Dur-Sinfonie oder an die letzten Klaviersonaten. Auch das Klaviertrio ist so ein Koloss, was die äußeren Dimensionen und den radikalen Ausdruckswillen angeht. Es dauert rund 45 Minuten und weist weit in die Zukunft. Liedthemen sind selten. Im zweiten Satz schreitet die Musik verloren dahin.

Wie schon bei Brahms konnte man hier resolutes, vulkanisches Musizieren erleben. Die Herren arbeiteten Details heraus, aber sie verloren sich nicht in ihnen. Groß angelegt waren die Crescendi. Im dritten Satz schlugen sie einen anderen Ton an: betonten das Witzige, Spielerische und Leichte. Natürlich können sie auch filigran spielen. Aber auch hier finden sich wuchtige Momente.

Diese Verbindung von Leichtigkeit und Vehemenz fand sich gesteigert im Finale. Es wurde in Beethovens Geist gestaltet: mit grimmigen Akzenten und mit virtuosen Ausbrüchen. Aber an zentralen Stellen arbeitet Schubert mit Pausen.

Beifall und Bravos. Als Zugabe ein Schumann-Satz.

[\[Fenster schließen... \]](#)